Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Alwin Reinke: Mein Zeitungsunternehmen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Mein Zeitungsunternehmen

Von Alwin Reinke †

Ich mochte 11 oder 12 Jahre alt sein, da gründete ich eine Zeitung, eine regelrechte Zeitung. Sie hieß „Dorfzeitung" und erschien einmal wöchentlich. Nämlich an jedem Samstag. Sie wurde also nicht lästig durch allzu häufiges Erscheinen und war auch nicht von erschreckend großem Umfange. Man konnte sie bequem in fünf Minuten durchlesen, auch wenn man sie genau las.

Ihr Umfang beschränkte sich auf einen halben Aktenbogen, und dieser halbe Aktenbogen war in der Mitte fein säuberlich geknickt, so daß meine „Dorfzeitung" immerhin 4 Seiten stark war. In der Beschränkung zeigt sich bekanntlich der Meister. Und so war die Dorfzeitung auf kleinem Raume ein Muster von Reichhaltigkeit.

Jede Nummer enthielt einen politischen Leitartikel, kleine politische Nachrichten, möglichst viel Lokales, einiges Vermischtes, Anzeigen und unterm Strich einen richtiggehenden Originalroman, von mir selbst erfunden und verfaßt. Was will man mehr für 10 Pf. pro Nummer? Aber die Sache hatte einen Haken, sogar mehrere Haken. Da war zunächst der Umstand, daß mein Leserkreis nur sehr beschränkt war; er bestand aus meiner Mutter (dem ernsten Vater durfte ich mit solchen „Damelkram" nicht kommen, er zeigte dafür keinerlei „Aufgeschlossenheit"); aus meinen Brüdern, wovon meist der eine oder der andere abwesend war, weil er auf dem Gymnasium oder der Universität studierte (oder doch so tat); aus meiner Schwester, den beiden Dienstmädchen und dem Knechte. Letztere drei zahlten nur den halben Abbonnementspreis. Dafür bekamen sie die Zeitung auch erst sonntags zugestellt, wenn sie schon etwas zerlesen war.

Sie wurde nämlich nur in einem Exemplar „gedruckt" (richtiger geschrieben), das von Hand zu Hand ging. Mit einem Wort: ich war Redakteur, Drucker, Verleger und Zeitungsausträger in einer Person. Dabei hatte ich mit der Einziehung des Abonnementspreises von 10 Pf. pro Nummer und Leser fortwährend meinen Ärger. Ehrlich gezahlt hat eigentlich nur meine Mutter wöchentlich ihren Groschen.

Meine Schwester war zwar eine willige Zahlerin, doch auch nicht immer bei Kasse. Meine Brüder erklärten sich fast regelmäßig für insolvent. Ich glaube auch, daß ich den Dienstboten gegenüber die Zeitungsgelder nicht rigoros genug eintrieb. Das mochte ich „nicht tun". So waren die Einnahmen, die das Unternehmen abwarf, nur mager. Aber meine Ausgaben waren auch sehr gering, so daß ich immerhin dabei noch auf meine Kosten kommen konnte. Auf das Reichwerden hatte ich es ohnehin nicht abgesehen.

Alle meine Leser aber lasen das Blatt gern. Dafür war es ja auch, wie schon angedeutet, sehr reichhaltig. Ich konnte natürlich nicht alles selbst schreiben. Im Nachdrucken war ich nicht blöde. Ich entnahm unbedenklich manches aus der „Vechtaer Zeitung" und dem „Westfälischen Merkur", den beiden Zeitungen, die mein Vater hielt.

Ich erinnere mich noch, daß die „Vechtaer" damals in Friesoythe einen Lokalberichterstatter hatte, der seine Nachrichten immer ganz kurz faßte, in zwei bis drei Druckzeilen. Das war für mich ein gefundenes Fressen. Ich habe da-

Landesbibliothek Oldenburg

von stets das eine oder das andere in meine „Dorfzeitung" übernommen, und es ist schwerlich eine Nummer davon erschienen, die nicht eine kurzgefaßte Lokalnotiz aus Friesoythe enthielt.

Die Anzeigen verfaßte ich ausnahmslos allein; sie waren samt und sonders „aus der Luft gegriffen", hatten also gar keinen praktischen Wert, dafür aber meist einen humoristischen Inhalt. Der Roman war stets ernst. Der erste hieß „Das Kreuz am Wege" und hatte einen recht rührseligen Inhalt. Der zweite war ein Kriminalroman, worin ein gestohlener Ring eine große Rolle spielte. Ich weiß aber nicht, ob ich ihn zu Ende geführt habe; denn nachdem etwa 15 Nummern meiner „Dorfzeitung" erschienen waren, stellte sie Knall und Fall ihr Erscheinen ein und schuld daran war nur ein kleiner unschuldiger Druckfehler. Er ganz allein. Das kam so:

Eines Tages lief ganz kurz vor dem Redaktionsschluß die Nachricht ein, daß zum Generalsekretär der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft ein gewisser Dr. Poppe gewählt sei. Es war mir klar, daß ich meinem agrarischem Leserkreis diese wichtige Mitteilung nicht eine Woche lang vorenthalten durfte. Es ließ sich noch gerade einrichten, daß ich die Notiz unter den „Letzten Nachrichten" unterbringen konnte. Die Korrektur konnte wohl nicht mehr oder nicht mehr gründlich genug gelesen werden. Jedenfalls war darin ein ganz kleiner Druckfehler stehen geblieben, aber er hat tatsächlich genügt, mein blühendes Unternehmen zu Grunde zu richten.

Ja, ja, ich sage nur: Die Druckfehler haben es in sich! Ich hatte nämlich statt „Doktor Poppe" in der Eile „Dotter Poppe" geschrieben, also versehentlich nur einen kleinen Haken fortgelassen. Aber meine naseweisen Brüder, die von dem Zeitungsbetrieb mit seiner Eile und Hetze keine Ahnung hatten, fielen über diesen lapsus linguae her und zogen mich auf, daß ich die ganze Freude an der „Dorfzeitung" verlor, ihr Erscheinen mitten im Quartal einstellte und meine Firma löschen ließ.

So fand die „Dorfzeitung" ein unrühmliches Ende, lange bevor sich alle Hoffnungen erfüllt hatten, die ich auf sie gesetzt hatte. Es hat sich auch m. W. kein Exemplar davon bis heute erhalten. Schade! Sie würde sonst gewiß jedem Zeitungsmuseum zur Zierde gereichen.

Ik lao die in

VON HANS VARNHORST

Gaut Äten un Drinken
is för Seel un Lief
noch altied de moiste
Tiedverdriev.
Kiek in bi us,
is't fräuh of laod,
hier werd de Speck
in'e Bottern braot.

Landesbibliothek Oldenburg